

Das italienische Madrigal. Alfred Einsteins „Versuch einer Geschichte der italienischen Profan-Musik im 16. Jahrhundert“ und die Folgen.
Bericht zur internationalen Tagung in München 16.–18. März 2022

Ein Anlass zur Reflexion: Historische Musikwissenschaft in moderner Edition
Vom 16. bis 18. März 2022 fand in München die im Titel genannte interdisziplinäre Tagung als Teil der von Nicole Schwindt initiierten Kolloquienreihe des Netzwerks für Renaissancemusik *TroJa* statt. Eine internationale, handverlesene Gruppe Wissenschaftler*innen traf sich zu diesem Zweck im Orff-Zentrum München, dessen Saal nicht nur stilvolle Atmosphäre, sondern auch gute technische Ausstattung bietet, die es Interessierten aus aller Welt erlaubte, über Zoom mit dabei zu sein. Das Geschehen war dank sorgfältiger Tontechnik und wechselnden Kameraeinstellungen auch von zu Hause aus ausgesprochen angenehm zu verfolgen. Ausgerichtet und organisiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Katelijne Schiltz (Regensburg), Dr. Moritz Kelber (Bern) und Sebastian Bolz M. A. (München).

Zentraler Anlass der Tagung war Alfred Einsteins dreibändige Gattungsgeschichte *Das italienische Madrigal*, die bisher nur in englischer Übersetzung bekannt war. Sebastian Bolz war es jedoch gelungen, die deutsche Originalfassung in Form von mehreren Typoskripten ausfindig zu machen, die er nun ediert. Bolz kündigte in seinem Beitrag an, die Edition werde hybrid veröffentlicht: zum einen als physisches Buch in der Reihe *Münchener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte*, zum anderen digital. Ersteres für den Lesekomfort, Letzteres um den Mehrwert digitaler Editionsmöglichkeiten auszuschöpfen. Neben dem erleichterten Zugang und schneller Durchsuchbarkeit erlaubt die Codierung mit TEI und MEI die Weiterbearbeitung, Vernetzung mit anderen Projekten und vieles mehr. Neben diesen technischen und informationspolitischen Überlegungen berichtete Bolz über die „Buchbiografie“ des Werks. Hierzu gehörte die mitunter schwierige Zusammenarbeit mit der Oxford University Press und verschiedenen Übersetzer*innen sowie sich damit teilweise überlappende Textänderungen – eine Werkgeschichte, die freilich nicht von der seines Autors zu trennen ist.

Einstein in München und Kalifornien

Die von Iain Fenlon mit einer brillanten Keynote zum Thema *Music, Print and Culture, Einstein Revisited* eingeleitete Tagung fand um den 70. Todestag des 1952 in Kalifornien gestorbenen Einstein statt. Geboren wurde er 1880 in München, wo er seine Jugend verbrachte und Musikwissenschaft studierte. Seit dem Abschluss seiner Dissertation wurde seine wissenschaftliche Karriere wiederholt aufgrund seiner jüdischen Herkunft gehemmt. So verhinderte sein Doktorvater Adolf Sandberger den Abschluss von Einsteins Habilitation und somit seine

Chance auf eine Professur. Auch die Universität Heidelberg lehnte seine Anstellung aus antisemitischen Gründen ab.¹ Trotz all dem arbeitete Einstein vielseitig weiter, publizierte, edierte und betätigte sich als Musikkritiker. Schließlich musste er 1933 nach Hitlers Machtergreifung Deutschland verlassen und begab sich 1939 ins amerikanische Exil, wo er am Smith College in Massachusetts endlich diskriminierungsfrei lehren und forschen konnte. Wie Cristina Urchueguía (Bern) in ihrem Vortrag zeigte, war Einstein ein assimilierter Jude, der nicht religiös aufwuchs, sondern für den (sein) Judentum erst durch die Ausgrenzung bedeutend wurde. So arbeitete er als Herausgeber überwiegend für Verlage mit jüdischem Hintergrund und in seinen Editionen lässt sich eine politisch-kritische Haltung wiederfinden. Benjamin Ory (Stanford) stellte in seinem Beitrag heraus, wie sehr Einsteins wissenschaftliche Recherchen für *Das italienische Madrigal* und die damit zusammenhängende Netzwerkarbeit auch im Exil noch politisch beeinflusst waren. Außerdem warf Henrike C. Lange (Berkeley) einen Blick auf Einsteins Lebensumstände in Berkeley und seinem kalifornischen Wohnort El Cerrito.

Einsteins Sicht der Madrigalgeschichte, heutige Perspektiven und Forschungsstand
 Einige Thesen Einsteins sind heute freilich überholt, dennoch prägte er lange Zeit den Blick auf das Repertoire maßgeblich. In einem Panel zu musikhistorischen Perspektiven wurde punktuell herausgearbeitet, wie sich der Forschungsstand seit Einstein weiterentwickelt hat und Sichtweisen auf seine Sujets sich änderten, wovon auch in diversen Referaten die Rede war: So berichtete Giovanni Zanollo (Bloomington) über die Frottola; Einstein hielt sie für primitiv, neuere Einschätzungen haben wir durch Arbeiten von James Haar, Iain Fenlon und Sabine Meine. Kate van Orden (Cambridge, MA) besprach die Rolle der „Oltremontani“ Verdelot und Arcadelt bei der Entstehung des Madrigals im 16. Jahrhundert. Einsteins Sicht auf Monteverdi und Marenzio wurde thematisiert: Monteverdi beurteilte er eher negativ, wie Antonio Chemotti (Leuven) ausführte. Daniele Filippi (Turin) zeigte Einsteins primäres Interesse an Marenzio, den er als „the true Mozart of the madrigal“ zu bezeichnen sich nicht scheute (Band 1, S. 205). Vergleiche von Madrigalisten mit Komponisten späterer Epochen nahm Einstein gerne vor; immer wieder fallen auch Namen wie Haydn, Beethoven, Schubert und Wagner, wie Inga Mai Groote (Zürich) und Katelijne Schiltz (Regensburg) in ihrem Referat *Locating the Madrigal: Place, Space, and Time* betonten. Paul Schleuse (Binghamton) nahm Stellung zur Sicht auf Komponisten wie Orazio

¹ Pamela Potter, „From Jewish Exile in Germany to German Scholar in America. Alfred Einstein's Emigration“, in: Reinhold Brinkmann und Christoph Wolff (Hrsg.), *Driven into Paradise. The Musical Migration from Nazi Germany to the United States*, Berkeley 1999, S. 298–321, hier S. 302–303.

Vecchi und Adriano Banchieri; er betonte, dass Einstein schon etwa ab der Mitte seiner Monografie von dem „post-classic madrigal“ schreibt. Und zu Beginn der Tagung hatte Philippe Canguilhem (Tours) dargestellt, dass Einstein sein Notenmaterial im Wesentlichen aus Drucken erstellte, Handschriften hingegen kaum benutzte. Zu seinen Interessen zählte die Frage nach dem poetischen Geschmack der Komponisten. Zuschreibungen nahm er über den Stil vor, er war methodisch in hohem Maß abhängig von der Kunstgeschichte; seine engen Kontakte zu Kunsthistorikern hatte auch Karolina Zgraja besprochen.

Aktualisierungen des Forschungsstandes wären als Anmerkungen in der Edition von *Das italienische Madrigal* eine wertvolle Ergänzung für jede (Re-)Lektüre. Wie Bolz anmerkte, ist dies nur als Community-Projekt umzusetzen, für das die digitale Edition jedoch schon die geeigneten Voraussetzungen bietet. Insgesamt wurde mit Interesse festgestellt, dass Einsteins Arbeit schon früh kritisiert wurde, trotzdem aber immer wieder Ausgangspunkt für spätere Arbeiten war. Nicole Schwindt betonte, dass Einsteins Werk einen wichtigen Anstoß lieferte, sich die Madrigalforschung inhaltlich dann aber in gänzlich andere Richtungen entwickelt habe.

Auch transdisziplinäre Blicke auf Einsteins Werk gab es. So berichtete Florian Mehlretter (München) aus romanistischer Sicht über das Madrigal als literarische Gattung und Karolina Zgraja (Zürich) über Einsteins Verbindungen zu zeitgenössischen Kunsthistorikern wie Erwin Panofsky. Überhaupt zeigt sich bei Einstein eine gewisse Abhängigkeit von der Kunstgeschichte, wie verschiedentlich betont wurde. Immer wieder lobend hervorgehoben wurden Einsteins Schreibstil und die damit einhergehende gute Lesbarkeit des Textes. Anna Brendenbach (Erfurt) untersuchte *Das italienische Madrigal* explizit aus narratologischer Perspektive und ermöglichte durch ihren Vortrag einen erhellenden Blick auf die Konstruktion des Textes sowie Einsteins Stilmittel und Wortwahl. Einiges davon erscheint uns heute als befremdlich bis unwissenschaftlich, wie etwa der inflationäre Gebrauch von botanischer Metaphorik („Wurzeln“, „Blüte“ usw.) und der lobende Vergleich von Komponisten des 16. Jahrhunderts mit gänzlich unterschiedlichen aus späteren Epochen (etwa zwischen de Rore und Wagner oder Monteverdi und Beethoven).

Der deutsche Text unterscheidet sich von der englischen Übersetzung zwar nur im Detail, trotzdem sind diese Abweichungen vielerorts aufschlussreich, denn das deutsche Narrativ lässt Rückschlüsse auf Einsteins Geschichtsverständnis zu. Sowohl Schiltz als auch Kelber verwiesen in diesem Zusammenhang auf eine Passage, in der Einstein über die „Geburtsstunde des Madrigals“ schreibt. Im Gegensatz zu der neutraleren englischen Formulierung bleibt Einstein im Deutschen im gleichen Sprachbild und bezeichnet die franko-flämischen Komponisten („Oltremontani“) als „Geburts-Helfer, nicht die Vaeter“ des italienischen Kindes.

Ein Beispiel, das zu einem weiteren wiederkehrenden Schlagwort der Diskussion wurde, nämlich Nationalismus. Denn einerseits war eine übersteigerte Form von Nationalismus der Grund für Einsteins persönliches Leid, ein Konzept, das er verurteilte, andererseits spielt Nationalismus eine wichtige, positiv besetzte Rolle in seinem Konzept von Musikgeschichte, wenn auch wiederum neben, nicht statt Kosmopolitismus. Ein weiterer Widerspruch zwischen Leben und Werk tat sich hinsichtlich der Aufführungspraxis der Madrigale auf. Wie Laurie Stras (Huddersfield) herausarbeitete, sah Einstein Frauen weniger als Sängerinnen, sondern eher als Besungene. Bolz wies auf den ironischen Umstand hin, dass Einstein in Amerika ausgerechnet an einer Frauen-Universität entsprechende Werke mit den Studentinnen einstudierte.

Das ausschließlich männlich besetzte Vokalensemble *Profeti della Quinta*, das im Rahmen der Tagung auftrat, erfüllte jedenfalls nicht nur Einsteins formale Vorstellungen, sondern brachte die Madrigale, über die tagsüber gesprochen wurde, musikalisch zum Leben. In ihrem abwechslungsreichen, knapp einstündigen Programm sangen die *Profeti* Madrigale unter anderen von Luzzaschi, de Rore, Gesualdo, Lacorcia, Monteverdi. Beinahe wäre es nicht zu dem Auftritt gekommen. Der Ensembleleiter Elam Rotem war gesundheitlich noch angeschlagen und für den ukrainischen Countertenor Roman Melish konnte kriegsbedingt keine Ausreisegenehmigung erwirkt werden. So galt es, wie Rotem anfangs betonte, spontan umzuplanen. Trotz der schwierigen Bedingungen musizierten die *Profeti* mit gewohnter Professionalität und ihrem außergewöhnlichen Feingefühl für das Repertoire.

What's next?

Unter diesem Titel stand die letzte und vielleicht spannendste Sektion der Tagung: die Abschlussdiskussion, zunächst auf dem Podium mit Irene Holzer, Florian Mehlretter, Katelijne Schiltz, Giovanni Zanovello (Bloomington), dann im gesamten Plenum. Nachdem wir an drei Tagen Einsteins Buch ausführlich aus wissenschaftsgeschichtlicher, historiografischer, musikhistorischer und biografischer Perspektive betrachtet hatten, stellte sich nun die Frage: Was hat das mit uns zu tun? Vor allem die wissenschaftsgeschichtliche Beschäftigung mit Einstein hatte grundlegende Selbstreflexion im Raum evoziert. Die Frage, die sich uns Wissenschaftler*innen im Jahr 2022 stellen musste, lautete: Was machen wir heute anders, wenn wir Musikgeschichte schreiben, und warum? Aus der Beobachtung heraus, wie wertend Einstein vielerorts über Musik schreibt, entstand beispielsweise eine Diskussion über die heutige „Arbeitsteilung“ von Kritiker*innen und Wissenschaftler*innen. Im Trend ist die größtmögliche Objektivierung, wobei wir Geisteswissenschaftler*innen

schon durch Themenselektion und Perspektive eine Wertung de facto nie ausschließen können.

Ähnlich angeregt sprach man auch über Publikationsformate. Vergleichbares zu Einsteins umfangreichem, über 1000 Seiten starkem Ein-Mann-Projekt zur Gattungsgeschichte des italienischen Madrigals gibt es heute nicht mehr. Am ehesten könnte man dieses Projekt heute mit Handbüchern vergleichen, überlegte Mehlretter, allerdings basieren diese stets auf gesammeltem Wissen eines großen Forschungskollektivs. Heute würde es keine Wissenschaftlerin und kein Wissenschaftler mehr wagen, die Geschichte des Madrigals komplett neu zu schreiben, ergänzte Schiltz. Holzer fügte hinzu, dass Einstein noch in der Tradition des 19. Jahrhunderts ein „großes Buch“ geschrieben habe. Dieses Vorhaben sei ihm allerdings nicht vollumfänglich gelungen und biete keinen sauberen Überblick über die Gattungsgeschichte. Deshalb sei *Das italienische Madrigal* in erster Linie ein Meilenstein, dem Wissenschaftler*innen heute die eigene Position gegenüberstellen können, argumentierte Mehlretter. Vor dem Hintergrund der erstaunlich hohen Auflage von Einsteins Buch, der oft blumigen Sprache und simplifiziert anmutenden Narrativbögen stellte sich die Frage, wie sehr sich das Werk an eine interessierte Allgemeinheit richtete. Wäre es heute vielleicht eher ein Langzeit-Podcast unter dem Schlagwort *public musicology*? Schwindt betonte, *Das italienische Madrigal* könne in den Händen von Personen, die dessen fachliche Mängel nicht erkennen, ein gewisses Risiko zur Fehleinschätzung bergen. Dazu meinte Bolz, dass historische Texte immer mit dazugehörigem Kommentar zu lesen seien, was das erklärte Ziel der Tagung gewesen sei.

Die Wortbeiträge der Diskussionsteilnehmer*innen zeugten in ihrer Offenheit und Direktheit von der dringlichen Aktualität dieser Fragestellungen für das Fach Musikwissenschaft. Was auch immer tatsächlich als Nächstes kommt, es kann gerne das Niveau der Einstein-Tagung beibehalten, insbesondere hinsichtlich der professionellen Umsetzung des Hybrid-Konzepts, der Synergieeffekte zwischen den Vorträgen und der angeregten Diskussion.

Tabea Umbreit und Franziska Weigert